

Die Drei und der betrogene Betrüger

Kriminalroman

Bernhard Madörin



Titelbild: © Bernhard Madörin, Bild aus der Serie Concept Art 'colorwor(l)d' (Details und Quelle am Ende des Buches)

Die Drei und der betrogene Betrüger

Ein Kriminalroman zwischen Algorithmus, Herzschlag und IQ

Zwischen Wahrheit und Recht – eine Suche nach Gerechtigkeit in einer digitalisierten Welt mit und
über künstliche Intelligenz und unter deren Mitwirkung

von

Bernhard Madörin

Für Pascale

Was ist wichtiger: Wahrheit oder Recht? Vertrauen oder Kontrolle? Mensch oder Maschine?

Rechtlicher Hinweis:

Diese Geschichte ist eine freie Erfindung. Alle dargestellten Personen, Namen, Ereignisse und Dialoge sind rein fiktiv. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind zufällig und nicht beabsichtigt¹.

¹ oder doch

ZUM BUCH

Ein Kriminalroman

„Die Drei und der betrogene Betrüger“ – Eine Mandantin verliert viel Geld im Sumpf der Kryptowährungen. Kann Canter ihr helfen? Der digitale Dieter Behring.

In Basel betreiben die Strafverteidigerin Madeleine Canter, die Privatdetektivin Nora Bendix und die KI §CAN gemeinsam eine kleine, aber hoch spezialisierte Kanzlei für heikle Fälle. Während Madeleine vor Gericht brilliert und Nora die Ermittlungen im Feld übernimmt, analysiert und recherchiert §CAN im Hintergrund Daten, psychologische Profile und versteckte Zusammenhänge. Die Serie verbindet klassische Krimielemente mit aktuellen Fragen zu Datenschutz, künstlicher Intelligenz und Ethik.

§CAN für Section Canter Artificial Network. Frei übersetzt: Schnelles künstliches Netzwerk (gelesen: Scan)

ZUM AUTOR

Dr. iur. Bernhard Madörin, geboren 1959 in Basel, ist Autor von über einem Dutzend Fachbüchern zu den Themen Recht, Steuern und Rechnungslegung und erfahrener Referent zu diesen komplexen Fachgebieten. Neben zahlreichen Büchern und Aufsätzen innerhalb seines Berufsgebietes publizierte er zusammen mit Dr. med. Hanspeter Braun im Jahre 2008 ein Buch über Traditionelle Chinesische Medizin, wofür die beiden Autoren den „Preis für Alternativmedizin 2008“ der Universität Bern erhalten haben (eine zweite, ergänzte und überarbeitete Auflage erschien 2012). Als Politiker im Kantonsrat Basel-Stadt erarbeitete er sich überregionale Bekanntheit. Nationale Bedeutung erlangte er erstmals mit seiner Initiative, den grössten Detailhändler der Schweiz, die Migros, von einer Genossenschaft in eine Aktiengesellschaft umzuwandeln. Bernhard Madörin war CEO einer Unternehmensberatergruppe (Artax Fide Consult AG, www.artax.ch). Mit rund 50 Mandaten in Verwaltungs- und Exekutivorganen (mittlerweile stark reduziert) kennt er die Welt der Wirtschaft. Neben der Publikation diverser Fachbücher hat er sich in den vergangenen Jahren auch der Prosa gewidmet und es ist ihm gelungen, mit dem Wirtschaftskrimi „Tödliche Gene“ (erschienen im Münster Verlag Basel, 2011) einen spannenden Ermittlungsroman zu schreiben. Die beiden neueren Bücher befassen sich mit dem Kunstprojekt ‚colorwor(l)d‘. Bernhard Madörin lebt in Basel, Bandol (F), Oberwil (BL), auf der Bettmeralp.

Prolog: Das System²

Protokollauszug, Bezirksgericht Zürich, Sitzung vom 12. März

Vorsitzender: „Angeklagter, Sie haben in Ihrer Einvernahme erklärt, es habe sich nicht um Betrug gehandelt, sondern um ein neuartiges System. Bleiben Sie bei dieser Aussage?“

Angeklagter: „Selbstverständlich. Es war ein System, das funktioniert hat – solange man es verstanden hat.“

Vorsitzender: „Die Anleger verloren insgesamt über zweihundert Millionen Franken.“

Angeklagter: „Nicht wegen mir. Wegen der Panik. Hätten sie gewartet, wäre alles gut geworden.“

Staatsanwältin: „Sie versprachen Renditen von 15 bis 25 Prozent – bei null Risiko.“

Angeklagter lächelt: „Ich versprach, was möglich war. Ich war meiner Zeit voraus.“

Vorsitzender: „Wo ist das Geld?“

Angeklagter nach kurzem Schweigen: „Geld ist nie weg. Es ist nur woanders.“

Verteidiger leise: „Mein Mandant sieht sich nicht als Täter, sondern als Visionär.“

Richter: „Die Vision bestand darin, alte Anleger mit dem Geld neuer Anleger zu bedienen. In den meisten Systemen nennt man das ein Pyramidenspiel.“

Angeklagter: „In den meisten Systemen fehlt der Glaube.“

Pause im Protokoll. Es folgt ein Zwischenentscheid.

Beschluss:

Das Gericht weist den Antrag auf Einstellung ab.

Das Verfahren wird fortgeführt.

Der Angeklagte bleibt in Untersuchungshaft.

Der Saal bleibt für die Öffentlichkeit geschlossen.

Randnotiz im Gerichtsprotokoll, handschriftlich:

„Er hat kein einziges Blatt Papier bei sich. Nur ein Lächeln, das zu wissen scheint, dass es nie vorhatte, sich zu schämen.“

² Dieser Fall im Prolog hat zufällig ein paar Parallelen zum Fall Dieter Behring, dazu Wikipedia: «Dieter Behring (* 27. April 1955 in Solothurn; † 5. März 2019; heimatberechtigt in Trimbach) war ein Schweizer Financier und Betrüger. Er rühmte sich, den «genetischen Code» des Börsenhandels geknackt zu haben, und verursachte einen der grössten Schweizer Finanzskandale. Seinen angeblichen «Hedgefonds», die in der Schweiz allerdings zu keinem Zeitpunkt zum Vertrieb zugelassen waren, flossen insgesamt Kundengelder in Höhe von 1,2 Milliarden Schweizer Franken zu. Nach einem langen Verfahren wurde Behring am 30. September 2016 durch das Bundesstrafgericht in Bellinzona wegen gewerbsmässigen Betrugs zu einer Haftstrafe von fünfeinhalb Jahren verurteilt. Seine Beschwerden gegen das Urteil wurden 2018 vom Bundesgericht verworfen, das Urteil ist rechtskräftig. Der durch ihn entstandene finanzielle Schaden wurde mit 800 Millionen Franken beziffert.»

Kapitel 1: Ein Fall für 'die Drei'

Der Gerichtssaal war überfüllt. Es war, als hätte man das öffentliche Interesse mit einem Magneten herbeigerufen. Reporter sassen in der hintersten Reihe, ein halbes Dutzend Prozessbeobachter aus der Wirtschaft, daneben Justizstudenten mit Notizblöcken auf den Knien. Vorne, direkt hinter der Absperrung, die Familie Kronenberg – blass, aber stumm. Daneben zwei Herren im Massanzug, Vertreter weiterer Geschädigter. Und in der Mitte der Aufmerksamkeit: Gian Carlo Colli, angeklagt wegen zweifachen Betrugs. Richter Daniel Thönen trat durch die Seitentür. Ein Mann mit klaren Gesichtszügen, um Objektivität bemüht, aber mit einem Hauch von Müdigkeit um die Augen. Er legte seine Mappe auf den Tisch, räusperte sich leicht und sprach mit fester Stimme:

„Ich eröffne das Verfahren gegen Gian Carlo Colli, geboren am 17. Mai 1976, wohnhaft in Zürich. Angeklagt ist Herr Colli in zwei Fällen wegen gewerbsmässigen Betrugs. Im ersten Anklagepunkt geht es um eine Schadenssumme in der Höhe von 5,4 Millionen Franken zulasten von Frau Samantha Kronenberg. Im zweiten Anklagepunkt betrifft es mehrere geschädigte Personen mit einem Gesamtschaden von rund sieben Millionen Franken. Die Öffentlichkeit ist zugelassen. Die Verhandlung beginnt.“

Ein Rascheln ging durch den Saal. Stifte wurden gezückt. Eine Frau in der dritten Reihe schaltete ihr Diktiergerät ein.

Thönen wandte sich zur Seite: „Die Staatsanwaltschaft wird vertreten durch Herrn Oberstaatsanwalt Lukas Voss. Die Pflichtverteidigung übernimmt Frau Madeleine Canter.“

Voss nickte knapp. Gross, schlank, kahlgeschoren. Seine Akte lag akkurat aufgeschlagen vor ihm, kein einziges loses Blatt. Neben ihm Madeleine Canter, in Dunkelblau, wie immer zurückhaltend elegant. Sie blickte ruhig auf die Papiere vor sich, kein Muskel in ihrem Gesicht verriet Emotion. Nur §CAN, die KI der Kanzlei, lief im Hintergrund, angeschlossen ans Tablet auf ihrem Schoss.

Richter Thönen: „Herr Voss, Sie haben das Wort.“

Voss erhob sich, schob den Stuhl ohne Geräusch zurück.

„Hohes Gericht³. Gian Carlo Colli hat über Jahre hinweg mit System und Täuschung Investoren in die Irre geführt. Er versprach hohe Renditen, garantierte Auszahlungen, suggerierte Sicherheiten, wo keine waren. Er erschlich sich so das Vertrauen und schliesslich das Geld seiner Opfer. Im Falle von Frau Kronenberg nutzte er persönliche Nähe und emotionale Bindung aus. Im Fall der zweiten Gruppe – Investoren aus Zürich, Basel und St. Gallen – setzte er auf trügerische Papiere und fingierte Bilanzen eines sogenannten 'Colicoïn-Systems'. Es war nichts als heisse Luft. Ich werde Ihnen heute nachweisen, dass Gian Carlo Colli nicht getäuscht hat, weil er sich irrte – sondern weil er es geplant hat.“

Ein Raunen ging durch den Saal.

Thönen blickte zu Canter. „Frau Canter?“

Sie erhob sich langsam, sah kurz zu Colli, der sie mit einer Mischung aus Hoffnung und Verzweiflung ansah. Dann hob sie an, sachlich, ruhig:

„Hohes Gericht, ich werde darlegen, dass es sich im ersten Anklagepunkt um eine private Beziehung mit gegenseitigen wirtschaftlichen Verflechtungen handelt – nicht um Betrug. Im zweiten Anklagepunkt ist vieles nicht so eindeutig, wie es scheint. Die Investitionen waren hochriskant, ja. Aber freiwillig. Ohne falsche Versprechungen.“

³ 'Hohes Gericht' wird in der Schweiz nicht verwendet.

Ohne Zwang. Was wir brauchen, ist eine genaue Analyse, nicht ein moralisches Schnellurteil.“

Sie setzte sich.

Richter Thönen: „Das Verfahren ist eröffnet. Wir beginnen mit der Befragung der ersten Zeugin – Frau Samantha Kronenberg.“

Richter Thönen blätterte kurz in seinen Unterlagen. Dann hob er den Blick.

„Wir rufen auf: Frau Samantha Kronenberg. Bitte nehmen Sie im Zeugenstand Platz.“

Ein Flüstern ging durch den Saal, als sich eine Frau mittleren Alters erhob. Hohe Absätze klackten über das Parkett. Sie trug ein figurbetontes Kleid in Kirschrot, das ihre Silikonbrüste betonte wie zwei überreife Pfirsiche in einer zu kleinen Schale. Ihre Haare – platinblond, künstlich glänzend – wirkten, als hätte ein Friseursalon sich an der Schwerkraft versucht. In der Hand eine Designerhandtasche, die sie mit auffälliger Geste ablegte, bevor sie sich setzte. Ihre Lippen – voll, rot, aufgespritzt. Voss liess sich nicht beirren. Er trat mit einem kühlen Lächeln vor, verbeugte sich leicht in Richtung Zeugin.

„Frau Kronenberg, schön, dass Sie erschienen sind. Bitte schildern Sie dem Gericht, wie Sie Herrn Colli kennengelernt haben.“

Sie schlug die Beine übereinander und atmete einmal tief durch. Ihre Stimme war nasal, aber bestimmt.

„Ich habe Gian Carlo – also Herrn Colli – vor ungefähr drei Jahren bei einer Benefizgala in Genf kennengelernt. Er war charmant. Gut angezogen. Sicher im Auftreten. Ich hatte sofort das Gefühl, dass er wusste, was er tat.“

„Und wie entwickelte sich der Kontakt?“

„Wir trafen uns zum Lunch, dann zu einem Dinner. Er zeigte mir seine Firma – MediSwiss Supplies AG. Er sagte, sie liefere Einwegoperationsbesteck an verschiedene Spitäler in der Schweiz. Ich war beeindruckt. Es gab eine Lagerhalle, Musterprodukte, sogar ein Büro mit einem Logo an der Tür.“

„Wurde Ihnen je eine Bilanz oder ein Geschäftsbericht vorgelegt?“

„Ja, ein dünnes Dossier. Grafiken, Zahlen, Auftragsvolumen. Ich gebe zu – ich habe sie nicht geprüft. Aber es sah alles professionell aus. Und nach dem Tod meines Vaters...“ – sie schluckte kurz – „...hatte ich Geld geerbt. Ich wollte etwas investieren. Etwas Gutes tun. Und er gab mir das Gefühl, dass es sicher war. Sogar sinnvoll.“

„Wie hoch war Ihre Investition?“

„5,4 Millionen Franken. In drei Tranchen. Über etwa sechs Monate.“

Ein leises, langgezogenes Raunen ging durch den Saal. Voss wartete, bis wieder Stille herrschte.

„Hat Herr Colli Ihnen Garantien ausgesprochen?“

„Nicht direkt. Aber er sprach oft von einer 'sicheren Branche', von 'krisenresistentem Bedarf' und davon, dass das Geld nicht einfach herumliege, sondern 'arbeite'. Ich war überzeugt. Ich habe ihm geglaubt.“

Voss nickte. „Und wann hatten Sie den Eindruck, dass etwas nicht stimmte?“

„Als ich plötzlich keine Rückmeldungen mehr bekam. Ich schrieb ihm Mails – keine Antwort. Ich wollte die Bücher sehen – er war 'auf Geschäftsreise'. Irgendwann ging sogar das Firmenhandy ins Leere.“

„Und seither haben Sie keinen Rappen zurückerhalten?“

„Keinen. Kein Geld, keine Erklärung, nichts.“

Sie sah plötzlich kleiner aus, trotz der Inszenierung. Für einen Moment wirkte sie wie ein verletztes Tier hinter Make-up und Silikonpanzer.

Voss wandte sich zum Richter. „Keine weiteren Fragen zurzeit.“

Richter Thönen nickte. „Frau Canter, Sie haben das Wort. Richter Thönen nickte Canter zu. Sie stand auf, strich einmal glatt über ihren Rock und trat gemessen vor den Zeugenstand. Ihre Stimme war ruhig, fast freundlich.

„Frau Kronenberg, danke für Ihre Aussagen. Ich hätte ein paar ergänzende Fragen – um das Gesamtbild zu schärfen.“

Die Zeugin lächelte kühl. „Gerne.“

„Sie sagten, Sie haben Herrn Colli bei einer Benefizgala kennengelernt. Dürfte ich fragen – war das ein geschäftlicher oder ein gesellschaftlicher Anlass?“

„Natürlich gesellschaftlich. Es ging um Spenden für Krebsforschung.“

„Und Sie sagten, es folgten Lunches, Dinners – also auch private Treffen?“

„Ja, natürlich.“

„Hatten Sie in dieser Zeit eine persönliche Beziehung zu Herrn Colli?“

Ein Zögern. Ein Blick zum Richter. Dann: „Wir... wir waren einander nicht gleichgültig.“

„Sie waren ein Paar?“

„Es gab eine gewisse... Nähe.“

Canter nickte. Keine Miene. „Danke. Und in dieser Phase haben Sie begonnen, sich für seine Firma zu interessieren?“

„Genau. Ich wollte wissen, was er beruflich macht.“

„Erinnern Sie sich, wie das erste Gespräch über Investitionen zustande kam?“

„Ich... fragte, ob ich mich beteiligen könne. Ich wollte etwas Sinnvolles tun. Mein Vater war kurz zuvor gestorben, und ich hatte das Gefühl, dass Gian Carlo etwas aufbaute.“

„Das heisst: Die Idee zur Investition kam von Ihnen?“

Die Zeugin blinzelte. „Im Prinzip... ja.“

„Und er war einverstanden?“

„Ja.“

„Hat er Sie je dazu gedrängt?“

„Nein... er hat es akzeptiert. Vielleicht sogar ein bisschen gezögert anfangs.“

Ein Murmeln im Saal. Canter hielt inne, nur eine Sekunde. Dann:

„Die Bilanz, die Sie erwähnten – erinnern Sie sich, ob darin eine Revisionsstelle angegeben war?“

„Nein.“

„Gab es eine Steuererklärung? Einen Auszug aus dem Handelsregister?“

„Ich... habe nicht danach gefragt.“

„Verzeihen Sie die Frage – aber warum nicht? Bei einer Investition über 5,4 Millionen Franken...?“

„Weil ich ihm vertraut habe.“

„Nicht, weil Sie verliebt waren?“

Die Zeugin wurde einen Hauch blasser. „Beides vielleicht.“

„Und war Ihnen bewusst, dass es sich bei der MediSwiss Supplies AG um eine Einzelfirma handelte – ohne echte Kapitalbasis, ohne Aufsichtsorgan?“

„Nein. Er sprach von Aufträgen. Von Wachstum.“

„Haben Sie je ein Produkt gesehen, das an ein Spital geliefert wurde?“

„Er zeigte mir eine Packung mit Instrumenten. Steril verpackt.“

„Aber Sie haben keine Lieferung verfolgt, keine Rechnung an ein Spital gesehen?“

„Nein.“

Canter trat einen halben Schritt zurück, liess die letzte Antwort im Raum stehen. Dann mit ruhigem Ton:

„Frau Kronenberg – würden Sie sagen, dass Sie sich möglicherweise von Ihren Gefühlen zu Herrn Colli haben leiten lassen, mehr als von unternehmerischer Vernunft?“

Ein Schweigen. Dann ein kaum hörbares: „Ja.“

Die Zeugin erhob sich, nahm ihre Tasche, warf einen letzten Blick in Richtung Colli – nicht feindlich, aber leer. Dann verliess sie den Zeugenstand mit dem Geräusch klackender Absätze, das sich in den Köpfen der Anwesenden festsetzte. Canter verneigte sich leicht. „Ich habe keine weiteren Fragen.“ Sie kehrte an ihren Platz zurück, ohne sich ein einziges Mal umzublicken.

Der Zettel; Madeleine Canter hatte sich gerade gesetzt, als sie ein leichtes Rascheln aus der zweiten Reihe hörte. Nora Bendix beugte sich leicht vor, reichte ihr einen kleinen, sauber gefalteten Zettel. Madeleine überflog ihn mit einem Seitenblick, nickte unmerklich – und erhob sich erneut.

Richter Thönen hob die Augenbraue. „Frau Canter?“

„Mit Erlaubnis, ein paar ergänzende Fragen.“

„Bitte.“

Kronenberg takelte zurück. Canter trat noch einmal vor den Zeugenstand. Ihre Stimme blieb ruhig, beinahe neugierig.

„Frau Kronenberg, Sie erwähnten zuvor das Erbe Ihres Vaters. Darf ich fragen – wie hoch war dieses Erbe ungefähr?“

„13 Millionen Franken“, antwortete die Zeugin ohne zu zögern.

Ein Raunen ging durch den Saal.

„Und wie viel Vermögen besitzen Sie heute noch?“

Die Zeugin zögerte. „Etwa... fünfhundertsechzigtausend.“

„Fünfhundertsechzigtausend Franken?“

„Ja.“

„Gab es neben der Investition bei Herrn Colli noch andere Anlagen oder Projekte, in die Sie investiert haben?“

„Ja... hier und da. Ein Weingut in Italien, ein Start-up für vegane Tiernahrung. Kunst.“

„Waren diese Investitionen erfolgreich?“

„Keine war... wirklich erfolgreich, nein.“

Canter hielt kurz inne, liess Stille wirken. Dann: „Darf ich Sie etwas Persönlicheres fragen? Fahren Sie Motorrad?“

Die Zeugin sah überrascht auf. „Ja, gerne sogar. Grosse Maschinen.“

„Töfft also. Und wenn ich schätzen darf – Sie sind ungefähr eins sechzig gross?“

„Eins zweiundsechzig“, kam es fast stolz.

„Und trotzdem fahren Sie eine Harley-Davidson?“

Ein Lächeln huschte über ihr Gesicht. „Eine Spezialanfertigung. Alles umgebaut. Lenker, Sitz, Kupplung.“

„Darf ich fragen, was das gekostet hat?“

„Hundertsechzigtausend.“

„Und fahren Sie noch regelmässig?“

„Gelegentlich.“

„Wann war die letzte Ausfahrt?“

„Letzten Sommer.“

Ein Nicken von Canter. Kein Urteil, nur Fakten.

Dann, ganz nüchtern: „Nehmen Sie Drogen?“

Die Zeugin versteifte sich. „Dazu möchte ich nichts sagen.“

Canter trat einen Schritt zurück. „Danke, das genügt.“

Sie drehte sich ruhig um, nahm wieder Platz. Im Saal war es so still, dass man den Deckel eines Kugelschreibers klacken hörte. Richter Thönen atmete hörbar aus.

„Danke, Frau Kronenberg. Sie können den Saal verlassen.“